Zeitschrift: Visit : Magazin der Pro Senectute Kanton Zürich
Herausgeber: Pro Senectute Kanton Zürich
Band: - (2011)
Heft: 2

Artikel: Auf den Spuren des Miteinanders
Autor: Obrist, Beatrice
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-818742

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

GENERATIONENBEZIEHUNGEN_Im Alltag pflegen wir Umgang mit Menschen jeden Alters – was uns oft selbstverständlich erscheint. Die vier Protagonistinnen, die nachfolgend vorgestellt werden, haben sich dazu einmal grundsätzliche Gedanken gemacht.

AUF DEN SPUREN DES MITEINANDERS

Text // **BEATRICE OBRIST** Fotos // **DANIEL RIHS**

Sarina, Jana, Marie-Luise und Herta sind zwischen 1940 und 1998 geboren – mehr als ein halbes Jahrhundert liegt dazwischen. Sie kennen einander nicht, sind nur in diesem Heft «vereint» als Menschen, die aus unterschiedlichen Gründen im Kanton Zürich leben. Zudem verbindet sie das Thema Generationen.

Vom Teenager bis zur Grossmutter

Die Jüngste von ihnen, Sarina, hat im letzten Jahr an einem Generationenprojekt teilgenommen. Dieses ist aus dem Gedanken heraus entstanden, dass es kaum Berührungspunkte zwischen den Generationen ausserhalb von Familie und Arbeit gibt und dass generationenübergreifende Freundschaften, zum Beispiel im Freizeitbereich, selten sind.

Die Filmstudentin Jana Hodel ist mit einem Filmprojekt ihrem Grossvater und ihrer eigenen Herkunft nähergekommen. Der Film ermöglichte ihr, Dinge über ihn zu erfahren, von denen sie keine Kenntnis hatte. Es ist ihr ein Anliegen, die Generation ihrer Grosseltern besser zu verstehen und einer jüngeren Generation die Zeit von damals näherzubringen. Und sie möchte aufzeigen, wie wichtig lebende Zeitzeugen mit ihrem reichen Erfahrungsschatz sind.

Marie-Luise Imobersteg ist durch ihren beruflichen Alltag mit älteren und sehr alten Menschen in Kontakt. Sie arbeitet bei Spitex-Visit von Pro Senectute Kanton Zürich. Mit der Wahl des Arbeitsplatzes hat sie sich für diese Generationenkonstellation entschieden. Sie hat beruflich wie privat Erfahrungen mit dem Sterben und dem Tod gemacht und ist der Überzeugung, dass der Tod zum Leben gehört. Es ist ihr bewusst, wie wichtig ein Leben in der Gegenwart ist.

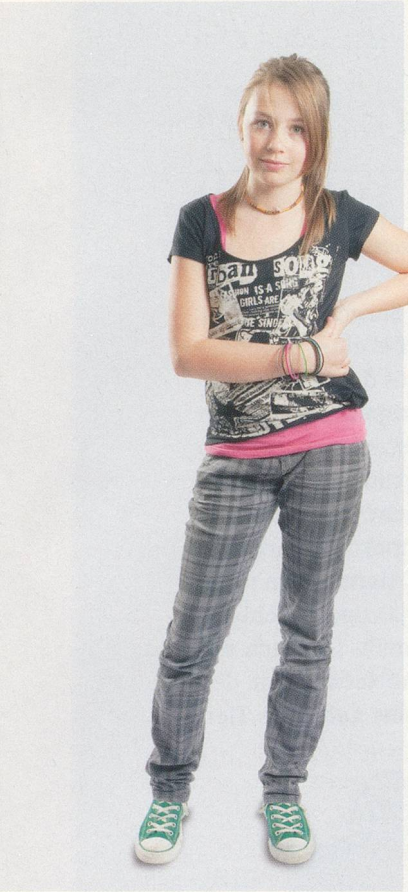
Herta Landös ist die Älteste der Gruppe. Schon seit über zehn Jahren macht sie im Tanztheater Dritter Frühling mit. Ihr Einstieg in die Theaterwelt erfolgte in Zusammenhang mit einem Generationenprojekt. Eigentlich ist auch ihr heutiges Engagement ein solches, sind doch die professionellen Tänzerinnen und Tanzpädagogen, unter deren Anleitung sie sich bewegt, viel jünger als sie. Bei der Zusammenarbeit mit jüngeren Menschen hat sie Respekt erleben dürfen.

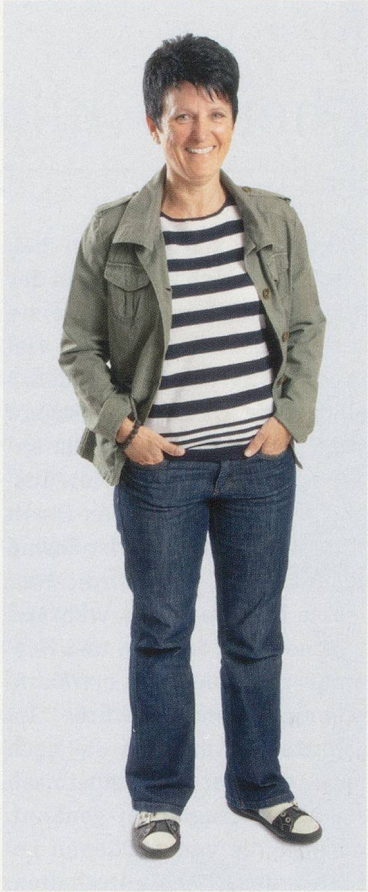
Dass in der hier präsentierten Gruppe nur Personen weiblichen Geschlechts vorgestellt werden, ist kein Zufall. Es sind überwiegend Frauen, die sich um das besorgte Miteinander zwischen den Generationen bemühen und einen aktiven Austausch pflegen.

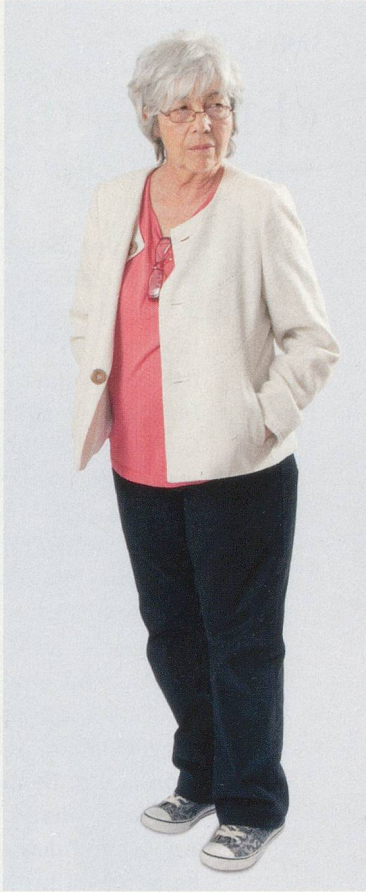
Gegenseitigkeit

Das Miteinander der Generationen gestaltet sich oft ambivalent. Zum Beispiel, wenn man vom Generationenvertrag spricht. «Die wirtschaftlichen Konflikte zwischen junger und älterer Generation wurden sozusagen von der konkreten familialen Lebenswelt auf eine allgemeine sozialpolitische Ebene transferiert», wie François Höpflinger festhält. Wir stecken mitten drin, diesen Generationenvertrag neu auszuhandeln. Der «Generationenbericht Schweiz» kam 2008 zum hoffnungsvollen Schluss, dass kein Generationenkrieg tobt und die Solidarität zwischen den Generationen spielt. Und dass ältere Menschen nicht von den jüngeren einfach profitieren, sondern dass in unserer Gesellschaft vielmehr ein komplexes Geben und Nehmen zwischen Jung und Alt stattfindet.

Wie wir miteinander umgehen, hängt in grossen Teilen von inneren Bildern ab. Im Projekt von Sarina setzte sich bei den älteren Menschen die Erkenntnis durch: «Die Junge sind scho so reflektiert.» Umgekehrt tragen viele junge Menschen stereotype Altersbilder mit sich herum. Was wir brauchen, sind junge Bilder vom Alter und alte Menschen, die bereit sind, Einblicke in ihr Leben zu gewähren und auf Junge zuzugehen.







Jung und Alt begegnen sich

SARINA, 13-jährig, ist eine von 15 Jugendlichen, die zusammen mit 14 Seniorinnen und Senioren im Projekt «Jung & Alt – Generationen begegnen sich» von Pro Senectute Kanton Zürich in Meilen mitgemacht haben.

Das Projekt, das im letzten Jahr durchgeführt wurde, entstand aus der Idee, Raum zur Begegnung und zum Austausch der Generationen im Freizeitbereich zu schaffen. Für einmal gingen die Älteren zu den Jüngeren, Seniorinnen und Senioren besuchten Jugendliche im Jugendtreff Meilen und im Konfirmationsunterricht. Mittels vorgegebener Fragen haben sich Paare gegenseitig interviewt und kamen so schnell ins Gespräch über frühere und heutige Zeiten. «Meine Eltern, Lehrpersonen und ältere Leute sind für mich Respektpersonen», sagt Sarina. Als Resultat des Projekts ist eine Broschüre entstanden.

Reise in die Vergangenheit

JANA HODEL, 26-jährig, ist Filmstudentin an der F+F Schule für Kunst und Mediendesign in Zürich. Im Rahmen der Ausbildung soll den Studierenden die Zusammenarbeit im Auftragsverhältnis nähergebracht werden. Zu diesem Zweck hat sich die Schule mit Pro Senectute Kanton Zürich zusammengetan. Die Studierenden verfolgen im Rahmen dieser Zusammenarbeit ein Filmprojekt zum Thema Alter.

Jana Hodel möchte den Grossvater als lebenden Zeitzeugen befragen und einen Dokumentarfilm erstellen. «Durch ihren Grossvater lernt eine junge Frau ein Stück Geschichte kennen, ein Stück Weltgeschichte», wie sie im Filmkonzept festhält. Ihr Grossvater reiste 1975 mit seiner Filmkamera durch die ehemalige Sowjetunion.

Alltag mit älteren Menschen

MARIE-LUISE IMOBERSTEG, 53-jährig, arbeitet als Pflegehelferin SRK für Spitex-Visit von Pro Senectute Kanton Zürich. In dieser Funktion wie schon bei ihren früheren beruflichen Tätigkeiten hat sie mit älteren Menschen zu tun. Durch die Begegnungen mit den Kundinnen und Kunden zu Hause erhält sie Einblick in verschiedene Lebenswelten von Menschen, deren Alltag durch Krankheit geprägt ist. Sie ist nahe bei Menschen dran, die ein langes Leben gelebt haben, auf einen reichen Erinnerungsschatz zurückblicken können, deren Aktionsradius allerdings eingeschränkt ist. «Gerne möchte ich so arbeiten, wie ich selbst im Alter behandelt werden möchte», hält sie im Gespräch fest.

Tanztheater für alle

HERTA LANDÖS, 71-jährig, bewegt sich schon seit vielen Jahren für das Tanztheater Dritter Frühling. Dieses entstand 1997 anlässlich des Jubiläums «150 Jahre Bundesstaat» in Zusammenarbeit mit den Zürcher Festspielen und dem Theater der Nationen.

«Uns interessierte, wie der Dialog zwischen den Generationen künstlerisch umgesetzt werden kann oder was passiert, wenn professionelle Tanz- und Theaterschaffende mit LaiendarstellerInnen ab 60 Jahren ein Tanztheater entwickeln. Wir wollten keine weitere Seniorenbühne sein, sondern etwas Neues schaffen, eben Tanztheater mit alten Menschen für alle. Es meldeten sich über 150 Interessierte zwischen 60 und 82 Jahren, die sich von unserer Ausschreibung «Die Würde des alternden Körpers» angesprochen fühlten», informiert das Tanztheater auf seiner Website.

SARINA (13)

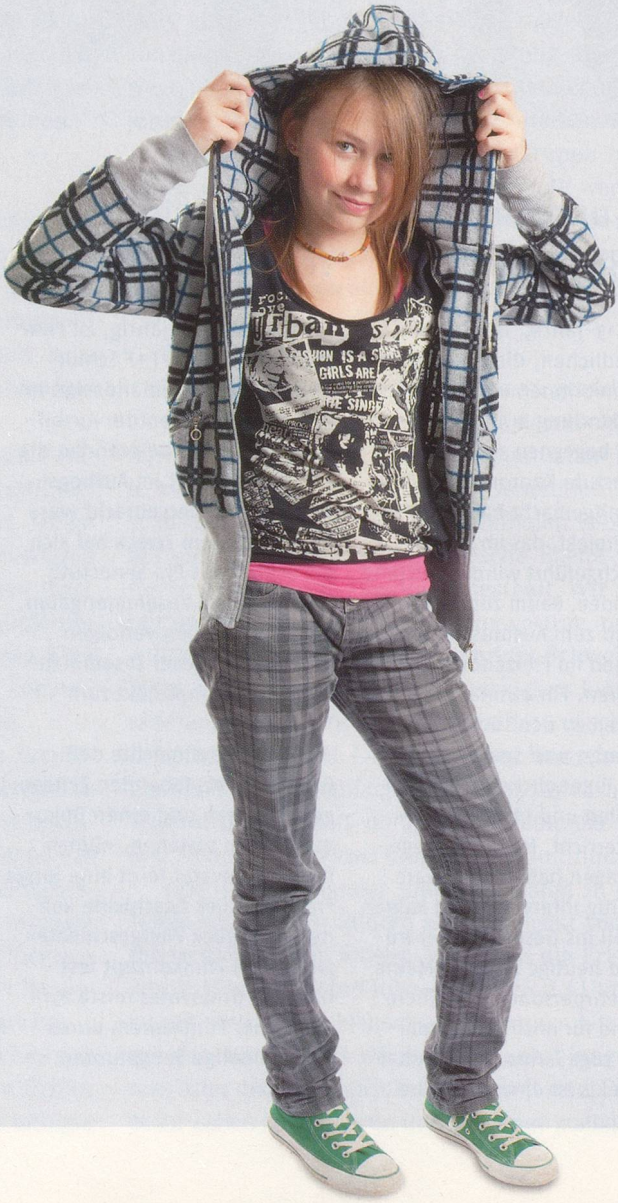
«Früher und heute»

Wann der Begegnungsabend stattgefunden hat, weiss sie nicht mehr so genau. «Ich war eher in der 6. Klasse», sagt Sarina, die mittlerweile das erste Jahr der Sekundarschule absolviert. Aber so viel ist ihr geblieben: «Es war lustig. Mal öppis anders.» Im Jugendtreff Stella Rossa wurde die jüngere Garde von Meilen aufgefordert, sich einen der anwesenden älteren Menschen für ein Interview auszusuchen. Die 13-Jährige suchte sich einen Herrn aus, der «ungefähr 70» war. Sein Name ist Sarina entfallen, aber sie erinnert sich, dass Nordic Walking und Wandern seine Hobbys waren, während sie in ihrer Freizeit gerne singt, Saxofon und Keyboard spielt und damals noch die Pfadi erwähnte (was sie heute bereits nicht mehr tun würde). Im vorgegebenen Fragenkatalog war auch die nach Störendem. Der Mann – doch, er sei sympathisch gewesen – habe «die vielen Flugzeuge» genannt. Auch habe man sich über die verschiedenen Lebensweisen in verschiedenen Zeiten unterhalten: «Dass es früher kein Handy gab und überhaupt fast keine technischen Geräte.» Ganz abgelehnt habe der Herr diese nicht, er habe eingeräumt, dass es unter Umständen praktisch sein könne, jemanden zu erreichen. «Dass aber alle immer am Handy und am Computer sitzen, fand er übertrieben.» Sarina kann diese Meinung bis zu einem gewissen Grad teilen: «Es ist manchmal schon zu viel mit den Handys. Und vor allem: Jeder will immer das neuste haben. Ich habe ein Sony Ericsson, ein ziemlich altes.»

Ferner meinte ihr Interviewpartner, die jungen Leute seien früher herzlicher gewesen. Heute liessen es die Jungen gegenüber den Alten oft an Respekt fehlen. «Das kann ich mir schon vorstellen», sagt Sarina: «Früher hatte man auch nicht so viel Besitz. Es geht uns zu gut.»

Wie sie die Begegnung im Nachhinein beurteilt? «Speziell», lautet ihre fast ein wenig diplomatisch anmutende Antwort. Nach dem Interview, zu dem sich nur die Mädchen freiwillig gemeldet haben, machten sich die beiden Generationen zusammen ans Backen einer Pizza, die dann auf Papiertellern und im Stehen gegessen worden sei. Nein, die Buben hätten den Anlass «nicht so cool» gefunden.

Mit alten Menschen kommt Sarina sonst eher wenig in Kontakt. Vielleicht mal bei einer Spendenaktion oder in Zusammenhang mit der Pfadi. Generell könne sie über sie nicht viel sagen: «Es gibt eben die einen, die Kinder gernhaben, und andere, die unfreundlich sind.» Viel Kontakt mit den eigenen Grosseltern hat die 13-Jährige nicht: Ihre Nonna in Höngg sieht sie «vielleicht fünfmal im Jahr», den Opa und die Oma in Deutschland viermal. Am meisten sieht sie die beiden rund 70-jährigen Nachbarn im Haus, mit denen sie auch per Du ist. Nach der Sekundarschule würde sie gerne «etwas mit den Händen» machen. Am liebsten eine Lehre als Tierwärterin.



«Es gibt eben die einen, die Kinder gernhaben, und andere, die unfreundlich sind.»

JANA HODEL (26)

«Grossvater und Enkelin vor der Kamera»

Als sie von der Idee hörte, für Pro Senectute Kanton Zürich einen Auftragsfilm zum Thema Alter zu realisieren, dachte Jana Hodel sofort an ihren Grossvater. In gewisser Hinsicht verkörpert er ein Ideal: «Mit 86 Jahren unternimmt er noch immer Bergtouren, spielt Tennis und geht ins Fitnesstraining. Er liest viel und forscht, etwa zu historischen Figuren und zu Landschaftsentwicklung.» Ihre erste Idee war daher ein Porträt und ein gemeinsames Gespräch zum Thema Alter. Doch dann gab die gelernte Hochbauzeichnerin, die in Bern und Umgebung aufgewachsen ist und heute in Aarau lebt, ihrem ersten Dokumentarfilm eine andere Wendung.

«Gemeinsam nicht nur über das Wetter sprechen, sondern das Wissen abholen, das oft brachliegt.»

Sie entschloss sich, selber als Protagonistin aufzutreten. Der bis Mitte Juni vorliegende Film wird sie im Austausch mit ihrem Grossvater zeigen, über den sie mehr erfahren möchte. Dass er schon immer selber gefilmt hat, wusste sie. Als sie mit ihm im Hinblick auf ihr Projekt sein Filmmaterial durchging, stiess sie auf einen ganz besonderen Streifen: Der ehemalige Ingenieur war 1975, zur Zeit des Kalten Krieges, in die damalige Sowjetunion gereist, zusammen mit Kollegen aus dem Militär und der Politik. Diese private Unternehmung hatte der Grossvater nie erwähnt.

«Früher dachte ich immer, viel aus seinem Leben zu wissen. Doch dann wurde mir plötzlich klar, dass es eine Lücke gibt: Die Zeit, in der meine Mutter nicht mehr bei den Eltern lebte und ich keine eigenen Erinnerungen habe.» In ihrem Film möchte Jana Hodel den Film über die Russlandreise zusammen mit dem Grossvater anschauen, wobei sie besonders die Differenz interessiert: Der eine hat den Kalten Krieg erlebt, die andere nur davon gehört. Ein Oral-History-Projekt mache sie damit keines, betont die Regisseurin: «Ich führe kein Interview und stehe meinem Grossvater auch nicht neutral gegenüber. Ich gehe als Enkelin zu ihm.»

Ein solcher Austausch fehle häufig. Mit ihrem Projekt möchte sie daher andere junge Menschen anregen, ihre Grosseltern zu vergangenen Zeiten zu befragen: «Nicht nur über das Wetter zu sprechen, sondern das Wissen abzuholen, das oft brachliegt.» Gleichaltrigen möchte sie zurufen: «Jetzt müsst ihr eure Grosseltern fragen, nachher könnt ihr das nie mehr!» Aber auch ältere Menschen sollen durch den Film ermuntert werden, ihren Grosskindern mehr von früher zu erzählen.

Den fertigen Film wird Jana Hodel Pro Senectute Kanton Zürich zur Verfügung stellen. Vielleicht wird er auch an Kurzfilm-Festivals zu sehen sein. Für ihre Familie wird er von Wert sein. «Vielleicht werde ich meine Grosseltern später sogar noch weiter dokumentieren», sagt Jana Hodel – der Auftrag hat sie offensichtlich inspiriert.

MARIE-LUISE IMOBERSTEG (53)

«Mit alten Menschen in der Gegenwart leben»

Marie-Luise Imobersteg hat ein strenges Wochenende hinter sich: Am Samstag war sie zweimal im Einsatz, anschliessend trat sie eine sogenannt «passive Nacht» an, in der sie von neun Uhr abends bis neun Uhr früh einen demenzkranken 92-jährigen Mann betreute. «Bis drei Uhr hat er gerufen, vielleicht hat er den Vollmond gespürt», meint die Spitex-Visit-Mitarbeiterin, die in Richterswil wohnt und mehrheitlich auf der linken Zürichseeseite im Einsatz ist.

Am Sonntag arbeitete sie nochmals sieben Stunden, gefolgt von einer weiteren Nacht beim selben Klienten, der aber diesmal besser schlief. Heute Montag war sie noch für zwei Stunden bei einer 97-jährigen, ebenfalls demenzkranken Frau, die sie zu einem Spaziergang an der Frühlingssonne ausführte. «Ich werde heute früh ins Bett gehen», meint Marie-Luise Imobersteg: «Und wenn ich meine acht Stunden geschlafen habe, geht es mir wieder gut.»

Lange Tage war sich die gelernte Schuhverkäuferin schon früher gewohnt. Zusammen mit ihrem Lebenspartner war sie während vieler Jahre für die Badi am Hüttenersee verantwortlich. Winters jobbte sie mal beim Bäcker, in einem Büro, oder sie ging auf Reisen. Im Jahr 2003 beschloss das Paar, auch mal etwas vom Sommer zu haben, die Badi aufzugeben. Marie-Luise Imobersteg begann in der Küche eines privaten Pflegeheims in Richterswil zu arbeiten. In den viereinhalb Jahren, in denen sie dort war, wuchs in ihr das Bedürfnis, näher an den alten Menschen zu sein: «Ich dachte immer: Ich möchte die Leute so behandeln, wie ich es dereinst schätzen werde, wenn ich alt bin.»

Im Sommer 2009 reiste sie oft ins Berner Oberland, um ihre kranke Mutter zu besuchen, die im Herbst verstarb. Den Rotkreuz-Kurs zur Pflegehelferin beendete sie im Frühling darauf. Und zur selben Zeit begann sie, im privaten Rahmen einen Pflegefall zu übernehmen. Der Mann verstarb, und nur drei Tage später sollte sich das Leben von Marie-Luise Imobersteg ändern: Ihr Partner starb bei einem Verkehrsunfall. «Alles kam zusammen», erinnert sie sich. Als sie das Inserat von Spitex-Visit sah, war ihr klar, dass sie sich für die Stelle melden würde.

«Ich möchte die Leute so behandeln, wie ich es dereinst schätzen werde, wenn ich alt bin.»

Im Moment betreut sie zehn Klienten. Je nach Bedürfnis hilft sie im Haushalt oder bei der Pflege. Oft wird ihr ausdrücklich gedankt. «Sie sind menschlich», hat ihr kürzlich jemand gesagt. Die demenzkranke 97-jährige Frau meint zwar immer wieder, sie wolle nicht mehr aufwachen, aber auf dem Spaziergang freut sie sich an den Blumen dann doch. Drei Klienten sind seit letztem Sommer gestorben. «Der Tod gehört zum Leben», sagt Marie-Luise Imobersteg: «Aber ich lebe in der Gegenwart.»

HERTA LANDÖS (71)

«Mit Neugierde und Skepsis den anderen begegnen»

Im Herbst 1999 sah Herta Landös am Theaterspektakel einen Flyer aufliegen, der für das Tanztheater Dritter Frühling warb. «Das tönt spannend», habe sie damals gedacht, erzählt die dreifache Mutter und Grossmutter von sieben Enkelkindern, die zusammen mit ihrem Mann in Männedorf wohnt.

Sie meldete sich für den ausgeschriebenen Workshop an, aus dem schliesslich ein vierteiliger Theaterabend entstand, der den Titel «Spuren» trug. In der Sequenz, in der sie auftrat, spielten vier ältere Frauen zwischen 60 und 75 Jahren und vier junge Frauen, die kaum 20 waren. Gemeinsam erarbeiteten sie eine szenische Improvisation, in der sie sich mit ihrem Körper, einer symbolhaften Leiter und nur wenig Text ausdrückten. Inhaltlich ging es um Auf- und Abstieg, um Sieg und Niederlage und um Spannungen zwischen Jugend und Alter, die sich am Schluss auflösen.

«Die jungen Frauen bewegten sich frei und selbstbewusst», erinnert sich Herta Landös. Dem «Markenwahn», den die ältere Generation der Jugend im Stück vorwarf, seien die Mädels aber nicht verfallen gewesen. Am meisten geblieben sind ihr aber das Wohlwollen und die Toleranz, welche die verschiedenen Generationen einander entgegengebracht hätten: «Es war eine gute Erfahrung, obwohl anfangs auch ein Stück Skepsis da war, gepaart mit Neugier. Später hat sich der Kontakt mit den jungen Frauen verflüchtigt, aber einen gewissen Respekt, der von ihnen ausgegangen ist, habe ich nicht vergessen.» Die rund 30-köpfige Gruppe führte einzelne Kurzstücke während fast zwei Jahren auf.

Doch dann erlebte Herta Landös im Jahr 2004 eine leidvolle Zäsur: Sie litt plötzlich unter einem Ausfall des Gleichgewichts, was Drehschwindel und eine grosse Verunsicherung auslöste. An Aufführungen hat sie sich seither nicht mehr gewagt. An weitere Workshops hingegen schon. Sieben waren es bisher, einige endeten mit einer Werkstattaufführung. In all den Jahren hat Herta Landös auch regelmässig das wöchentliche Körpertraining besucht. Gerade jetzt, da sie mit der Erkrankung ihres Mannes keine leichte Zeit durchmacht, schätzt sie die von professionellen Tänzerinnen und Tanzpädagoginnen angeleiteten Körperübungen und den Tanz. «Ich staune immer, wie sehr sie auf uns Ältere eingehen. Es besteht kein Leistungsdruck, sondern wir dürfen fröhlich die Hüften schwingen. Das kann man als ältere Frau in unseren Breitengraden nicht an vielen Orten. Obwohl das Alter im Grunde keine Rolle spielt: Der Körper wird älter, aber das Innerste bleibt immer jung.»

«Mir sind das Wohlwollen und die Toleranz geblieben, welche die verschiedenen Generationen einander entgegengebracht haben.»